

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 30 (1940)
Heft: 3

Rubrik: Haus und Heim

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Soldat Trümpy

Ich unterlasse es, ihn Ihnen vorzustellen. Das besorgt er selbst.

Trümpy hatte Krach mit Gödel, seinem Nebenmann. Sie waren bös aneinandergeraten. Der Kompaniekommandant bekam Wind davon. Er ließ Gödel zu sich rufen. Dann zitierte er auch Trümpy.

„Also, Gödel, Ihr behauptet, der Trümpy habe Euch Kameel gescholten? Ist das richtig?“ fragte der Allgewaltige.

Gödel nickte: „Jawohl, Herr Hauptmann!“

Da lachte Trümpy:

„Warum klagt er dann?“

Trümpy ist als ehrlicher Kerl bekannt. Wenn er etwas findet, das ihm nicht gehört, trägt er es aufs Kompaniebureau.

„Ihr findet doch alls Löffels, Trümpy!“ meinte der Fourrier.

„Ihr sind en ehrliche Köbbi!“

„Das will ich meine“, antwortete Trümpy. „Einisch han ich sogar es Landesustelligs-Los g'funde ...“

„Und Ihr händ's natürlich auf d'Polizei bracht?“

„Jawohl — nach der Ziebig!“

Trümpy kam an einer Pilotenschule vorüber, der ein Oberleutnant Theorie erteilte. Der Offizier erklärte:

„Wenn ihr abspringt, zählt ihr bis drei, dann zieht ihr an der Schnur und es öffnet sich der Fallschirm.“

Da fragte ein Pilotenschüler:

„Und wenn er es nicht tut?“

„Dann bekommt Ihr einen andern im Depot!“ sagte Trümpy und ging weiter.

Gödel und Trümpy waren wieder versöhnt. Trümpy meinte:

„Wenn du einisch feis Gäld heisch, Gödel, um am Abe-n-es Bier z'trinke, chunsch eifach zu mir!“

„Du bisch großzügig, Trümpy.“

„So weisch, i ha am Aben au gärn e mal Gfellschaft im Rantonnemänt.“

Auf den „Mehger“, will heißen, den Bataillonsarzt, ist Trümpy nicht extra gut zu sprechen.

„Wissen Sie auch, Herr Hauptmann“, fragt er ihn, „worin der Unterschied besteht zwischen einem Arzt und einem Einbrecher?“

Großes Fragezeichen.

„Wenn der Einbrecher die Wohnung verläßt, weiß er, was den Leuten fehlt ...“

An der Mure erblickt Trümpy einen Fischer.

„Ein kannibalischer Mensch!“ sagt er zu Gödel.

„Warum?“

„Der denkt nicht daran, daß jeder Fisch, den er fängt, Frau und 20,000 unversorgte Kinder hinterläßt!“

Trümpy sitzt mit seinen Kameraden im „Lamm“. Neben an im großen Saal tagt eine Versammlung. Es ist bereits halb zehn Uhr.

Ein Versammlungsteilnehmer meldet: „Jetzt beginnt die letzte der Diskussionsrednerinnen, Frau Meier!“

Da meint Trümpy zum Wirt: „Da dürft Ihr ruhig noch ein frisches Faß anstecken!“

Trümpy ist erkältet. Er macht ein recht sorgenvolles Gesicht.

„Was ist denn mit dir los, Trümpy?“ fragt der Feldweibel.

Trümpy kratzt sich hinter den Ohren.

„Ich war beim ‚Mehger‘ — eh wollte sagen beim Bataillonsarzt; der hat mir Pillen verschrieben.“

„Nun, und du nimmst sie doch oder?“

„Das ist es ja gerade“, erwiderte Trümpy. „Der ‚Mehger‘ hat mir gesagt, ich solle eine Pille dreimal täglich nehmen. Wie soll man denn das machen?“

Heute war Trümpy elegisch angehaucht und er erzählte dem Gödel, wie er einst ein schönes Mädchen um seine Hand bat.

Gödel meinte:

„Hast du ihm gesagt, du wärest ihrer nicht würdig? Weißt, das macht immer einen guten Eindruck!“

„Ich wollte es tun — da sagte sie es schon!“

Auf einem Marsch fragte Gödel seinen Nebenmann Trümpy: „Warum het's nur uf einer Syte vo der Straß Telegraphedräht?“

„He, du Dumme, die eint Syte mueß frei blybe für die drahtlofi Telegraphie!“ gab Trümpy zur Antwort.

In der Theorie stunde erklärte der Zugführer die Verbrechen gegen das Vaterland unter anderm auch Sabotageakte. Trümpy war nicht ganz dabei. Der Leutnant merkte es und fragte plötzlich:

„Trümpy, was ist ein Sabotageakt?“

Trümpy befann sich nicht lange:

„Ein Sabotageakt ist, wenn der Mann zum Abendschoppen ausgehen will und die Frau verdeckt ihm den Hauschüssel.“

Punkt.

E. H.

* * *

Haus und Heim

Wenn wir unseren Kindern Märchen erzählen!

„Mit einem Märchen kann ich alles erreichen!“ — Wie die Mutter es machen muß.

„Mit einem Märchen kann ich alles erreichen!“ Die Wahrheit dieses Ausspruches kann wohl jede Mutter einmal in einer bestimmten Altersperiode ihres Kindes bestätigen. Um ein Märchen zu hören, geht Peter artig zu Bett, Renate läßt sich sogar ohne Geschrei kämmen, Paul zappelt bei Tisch nicht mehr mit dem Stuhl und Max ist artig die Suppe auf, die er doch so gar nicht mag.

Wie ist diese Zaubermacht, die das Märchen auf die Kinder ausübt, zu erklären? Man hat immer wieder festgestellt, daß die Welt des Märchens in ganz besonderem Maße der Welt des Kindes, seinen Fähigkeiten und seinem Aufnahmevermögen entspricht, weil die Märchen die Phantasie des Kindes — eine seiner frühesten und am stärksten entwickelten geistigen Gaben — anregen und beflügeln.

Und da sich fast ausnahmslos alle Kinder mit einer so nimmermüden Begeisterung dem Märchenerzählen erschließen, darf man folgern, daß es Märchen zu allen Zeiten gegeben hat und geben wird.

Allerdings ist es nicht allen Müttern gegeben, aus dem Schatz ihrer Kindheitserinnerungen Märchen und Sagen zu erzählen, sozusagen aus dem Aermel zu schüttern! Märchenerzählen ist nämlich eine Kunst, die gepflegt sein will, und wer seine Aufgabe ernst nimmt, muß wohl schon manchmal eine Stunde opfern, um sich darauf vorzubereiten. Wenn nun eine Mutter aber nicht so phantasiebegabt ist und auch nicht die Kunst des Erzählens beherrscht, soll sie ruhig zum Buch greifen und die Märchen lieber vorlesen. Das schützt übrigens auch vor einem Fehler (so nennen es wenigstens die Kinder), der schöpferischen Menschen leicht unterläuft: das Märchen von der Goldmarie,

das sich das Kind immer und immer wieder wünscht, jedes Mal auf eine andere Weise zu erzählen. Da kann es dann geschehen, daß Bübchen völlig verstört über diese „Entstellung“ ist und die Mutter verbessert: „Aber Mutti, gestern hast du mir doch erzählt, daß die Pechmarie eine Schürze angehabt hat“.

Diese Genauigkeit beim Zuhören, die fast etwas unbequem werden könnte, beweist, wie stark sich die Kinder mit den Gestalten des Märchens indentifizieren und wie sie alles Tun und Treiben der Märchengestalten in ihr eigenes kleines Leben übernehmen. Daß sie ein und dasselbe Märchen täglich wiederhören wollen, ist die echt kindliche Veranlagung, sich etwas zu eigen zu machen. Da heißt es also für die Mutter: niemals ungeduldig werden. Dafür ist ja auch der Mutter mit der Vielzahl der Märchen und Sagen — man denke nur an den großen Schatz von Gebrüder Grimm — ein Instrument geboten, auf dem sie in allen gewünschten Tonarten spielen kann. Der Prinz und die Here, der Bettler und der Bauer, sie alle zeigen klar auf, was gut und böse ist, und sie handeln so, wie das Kind jetzt oder später einmal handeln muß. So kann die Mutter, dem Kinde ganz unbewußt, in ihm die Kräfte wecken, daß es ohne zu wägen, alles Gute und Edle erkennt und sich danach richtet und alles Böse ablehnt.

Märchenerzählen hat aber auch noch eine andere Bedeutung. Genau so, wie sich die Erwachsenen an der Sprache der Klassiker bilden, so ist das Märchen die erste Möglichkeit für die sprachliche Erziehung an unsern Kindern. Und die einzelnen Sätze eines Märchens prägen sich bekanntlich sehr eindrucksvoll den kleinen Gehirnen ein und vervollständigen damit den kindlichen Sprachschatz. Wenn man darüber hinaus dann noch die Kinder anregt, die gehörten Märchen den kleineren Geschwistern wiederzuerzählen, so sind die Erziehungsmöglichkeiten beim Geschichtenerzählen in geradezu idealer Weise ausgenutzt.

* * *

Ein paar nahrhafte Reisgerichte

Echter Billaf.

Schöner Reis wird verlesen, aber nicht gewaschen und in einer Kasserolle mit Butter und gehackten Zwiebeln leicht angebraten. Dann gießt man nach und nach Fleischbrühe dazu und kocht den Reis weich; die Körner dürfen nicht zerfallen. Unterdessen schneidet man Schafffleisch in kleine Würfel, streut Salz und Paprika darüber und brätet sie ringsherum schön braun. Man läßt das Fleisch mit einigen Löffeln Tomatenpüree und etwas heißem Wasser schmoren. Es wird zuletzt unter den fertigen Reis gemengt.

Bilzreis.

Champignons, wie sie das ganze Jahr hindurch erhältlich sind, werden geschabt und in Scheiben geschnitten. Mit gehackten Zwiebeln schmort man sie in einigen Löffeln Milch und einem Stück Butter 20 Minuten. Unterdessen kocht man erlesenen Reis in Salzwasser weich und vermischt ihn mit Reibkäse und etwas frischer Butter. Kurz vor dem Anrichten werden Reis und Champignons zusammen verrührt. Zu diesem Gericht serviert man Gurken- oder Tomatensalat.

Gefüllte Reiskroketten.

Hierzu werden ungefähr 200 g Reis in Fleischbrühe weich gekocht, erkalten gelassen und mit 2 Eiern, 2 Eßlöffeln Mehl, wenig geschmolzener Butter und etwas Salz und Pfeffer vermischt. Aus der Reismasse formt man auf dem Brett längliche Stücke, überstreicht sie mit einer Farce aus gewiegtem Fleisch und rollt sie auf. Diese Reiskroketten werden in geschlagenem Ei und Brofamen paniert und in heißem Fett schwimmend gebacken. Sie schmecken gut zu Salat. Will man etwas ganz Feines auf den Tisch bringen, füllt man die Reiskroketten mit Gänseleberfarce und serviert dann Madeirasaucen dazu. E. R.

Allerlei praktische Winke

Seidene Strümpfe erhalten schönen Glanz, wenn man sie zum Schluß in Essigwasser spült.

Tabakflecken in weißer Wäsche werden mit Eigelb und Spiritus eingerieben und hinterher mit heißem Wasser ausgespült.

Feuchte Teeblätter dienen zum Abreiben und Auffrischen von Teppichen.

Dick gewordene Tinte verdünne man mit Essig.

Tintenfäßer reinigt man mit Kaffeesatz und Salz.

Tintenflecken auf Marmor verschwinden vollständig durch Reinigen mit Essig.

Tintenflecken auf Seide beseitigt man am besten mit Hilfe von gereinigtem Terpentin.

Wasser, in dem geschälte Kartoffeln gekocht wurden, eignet sich vorzüglich zum Waschen unansehnlich gewordener Seidenstoffe. Alte, glänzend gewordene schwarze Seide in solchem Wasser gewaschen, wird wieder wie neu. J. R.


ROBEN

15⁰⁰

19⁵⁰

24⁵⁰

29⁵⁰



Wollenhof

AKTIENGESELLSCHAFT

BERN MARKTGASSE 60 TELEPHON 25.931